

## 1. Problem

„Die Welt gleicht einer Titanic auf Kollisionskurs. Vor uns liegt ein Eisberg, dessen Spitze aus dem Wasser herausragt. Ich meine damit die Verschlechterung der Umwelt durch Raubbau an Rohstoffen, Umweltverschmutzung und als Folge dessen die Verschlechterung der Lebensqualität. Den großen, unsichtbaren Teil des Eisbergs bilden die sozialen, politischen und wirtschaftlichen Strukturen und die geistige Desorientierung über den Sinn des Lebens. Nur ein Kurswechsel kann das Unheil verhüten. Noch tanzt die politische und wirtschaftliche Führung auf Deck, der Kurs aber bleibt unverändert. Die Optimisten unter den Technologen wiederholen, daß ein Durchbruch pro Tag die Krise in Schach halten könne. Es gibt jedoch Probleme, die von Wissenschaft und Technik nicht zu lösen sind. Wir müssen damit rechnen, daß der ganze Eisberg uns bedroht, der sichtbare wie der unsichtbare Teil.“

So hat der australische Biologe Charles Birch auf der 5. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Nairobi im Jahre 1975 eindringlich gewarnt (Schöpfung, Technik und Überleben der Menschheit ... und füllet die Erde, in: H. Krüger [Hg.], Jesus Christus befreit und eint. Vorträge von Nairobi. Frankfurt 1976, S. 96 f.). Er führt weiter aus, daß der Eisberg fünf Spitzen, fünf physische Gefahren habe, die das Überleben des Menschen bedrohen: die Bevölkerungsexplosion, die Nahrungsmittelknappheit, die Knappheit der nicht-regenerierfähigen Rohstoffe, die Umweltverschlechterung und der Krieg. Dies ist der Horizont, der sich unmittelbar einstellt, wenn man heute über unsere Verantwortung im Blick auf die Welt, in der wir leben, nachdenkt. Die Worte von Charles Birch machen schlaglichtartig deutlich, vor welchen Aufgaben wir heute stehen. Es ist die Frage zu stellen, ob nicht eine Neuermessung christlicher Verantwortung für unsere von Wissenschaft und Technik geprägte Zeit ein Gebot der Stunde ist. Ich denke, daß es hilfreich sein könnte, mit diesen Fragen einen der klassischen biblischen Texte zur Hand zu nehmen: 1. Mose 1, 26–31. Welche Verantwortung wird hier eingeschärft? Welches Licht fällt von da auf unsere Problemstellung?

## 2. Information

Die priesterschriftliche Schöpfungserzählung läuft auf die Aussage von der Gottesebenbildlichkeit des Menschen zu. Was beinhaltet diese?

### 2.1. Der Mensch als Gottes Gegenüber

In 1. Mose 1, 26f. wird der Mensch als Bild Gottes bezeichnet. Mit dieser Aussage von der Gottesebenbildlichkeit geht es nicht um irgendetwas *am* Menschen (etwa ein bestimmtes äußeres Aussehen oder

# Gottes- ebenbild- lichkeit und Welt- verant- wortung

Reflexionen zur Neu-  
orientierung christlicher  
Ethik im wissenschaftlich-  
technischen Zeitalter

Gottfried Adam

etwas wie eine Solidarität mit Tier und Natur. Auf der anderen Seite wird beim Menschen – und nur bei ihm! – in der Schöpfungserzählung ein neuer Einsatz genommen, indem gesagt wird: „Und Gott sprach: Lasset uns Menschen machen.“ Mit den Begriffen machen oder schaffen werden nur ganz bestimmte Sachverhalte in der Schöpfungserzählung bezeichnet. Bei der Feste, bei den Gestirnen, bei Tier und Mensch tauchen diese Begriffe auf. Das heißt: Gott macht oder schafft die räumlich und zeitlich geordnete Welt und die Lebewesen, für die diese Welt bestimmt ist. Das bedeutet aber: die Welt ist der Ort für den Menschen. Die Welt, die Gott schafft, ist als Welt des Menschen gemacht. Damit kommen wir aber zum zweiten Punkt.

## 2.2. Der Auftrag zur Weltverantwortung

Der Mensch soll die Schöpfung verwalten, gestalten. Dieser Zusammenhang ist in Psalm 8 in eindrucklicher Weise formuliert:

„Du hast ihn (= den Menschen) wenig niedriger gemacht als Gott, mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt.

Du hast ihn zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk, alles hast du unter seine Füße getan:

Schafe und Rinder allzumal, dazu auch die wilden Tiere, die Vögel unter dem Himmel und die Fische im Meer und alles, was die Meere durchzieht“ (V. 6–9).

Dies ist der Auftrag an den Menschen, seine Bestimmung. Es ist der Auftrag zur Kultur, der Auftrag zur *Weltverantwortung*. Er umfaßt alle Menschen, er umfaßt alle Zeiten. Jener Mensch, der als erster Stein auf Stein legte und eine Hütte errichtete, jener Mensch, der zuerst den eisernen Pflug erfand – sie beide handelten in der Konsequenz dieses Auftrages. Der Gebrauch des Feuers, die Herstellung von Werkzeugen, jeder Unterricht in der Schule, jedes gedruckte Wort in Buch oder Zeitung, alle Technik, alle Wissenschaft und alle Forschung gehören hierher. Die ganze Entwicklung des menschlichen Geschlechtes steht unter diesem Auftrag.

Freilich, wenn wir auf unsere Zeit blicken, so wird deutlich, welche Probleme hier liegen. Die Worte des australischen Biologen Charles Birch, die anfangs zitiert wurden, machen nachdenklich. Auch die Bibel weiß etwas davon, etwa in den prophetischen Büchern des Alten Testaments, wie menschliche Herrschaft entarten kann. Die Bibel meint, daß der Mensch diesen Auftrag nur dann durchhalten kann, wenn er in ständiger Verbindung mit Gott bleibt. Sie meint, jener Auftrag, jene Bestimmung wird nur im Gegenüber zu Gott recht erfahren – in der ständigen Bereitschaft, auf ihn zu hören. So ist Gott der Grund der menschlichen Bestimmung. Wo man im Leben diesen Bezug mißachtet, da sieht man ab

von Gott als dem Schöpfer, da versteht man sich selbst nicht mehr als Geschöpf. Da ist der Weg dann nicht mehr weit zu der Situation, daß man sich selber preist, daß man sich selber vergöttlicht, daß man sich verherrlicht. Ist es nicht ein Charakteristikum unserer Tage, daß Menschen sich selbst als unabhängig erklären, daß Menschen sich selbst als den Gott der 2. Schöpfung verstehen? So wird der Mensch dann sich selbst letztes Ziel und höchstes Maß aller Dinge.

Man braucht nicht weit zu gehen, um die Erfahrung zu belegen, daß auch unsere Zeit dadurch gekennzeichnet ist, daß man sich selbst lobt, sich selbst erhöht. Schaut man in unsere Tageszeitungen und Illustrierten, so liest man immer wieder davon, was einzelne Menschen oder Völker geleistet haben und daß sie auf Grund dessen herausgestrichen werden. Dabei gehört es offenbar dazu, daß man sich nicht nur selber herausstreicht, sondern zugleich den anderen schlecht macht. Es ist doch wirklich merkwürdig, daß das so ist. Das Alte Testament weiß etwas davon, daß es zum menschlichen Leben gehört, daß man etwas lobt, daß man etwas heraushebt. Da, wo der Mensch Gott lobt, braucht er sich selbst nicht herauszustreichen. Wo er dies nicht tut, erhöht er sich selbst.

Der Text zielt mit seiner Aussage darauf, daß dem Menschen diese Stellung zugeschrieben und die Verantwortung für die Welt übertragen wird: daß er mit seinem Wissen und seinen Fähigkeiten über die Natur herrschen soll. Das ist seine Würde und unvergleichliche Sonderstellung. Diese besondere Bestimmung des Menschen wird gesehen im Gegenüber zu Gott. Damit ist der Mensch herausgehoben aus der ganzen übrigen Schöpfung. Er ist mehr als die kleinen Lebewesen (z.B. die Ameise), und er ist mehr als die großen Lebewesen (z.B. der Elefant). Er ist als Stellvertreter Gottes auf der Erde, um diese Erde in seine Verantwortung zu nehmen. Im Alten Orient war es so, daß die Herrscher in ihrem Einflußbereich Bilder oder Abbilder von sich selbst aufrichteten als Zeichen der eigenen Herrschaft. So ist der Mensch Zeichen der Herrschaft Gottes. In diesem Sinn ist der Mensch ein Wesen im Schnittpunkt von Natur und Geschichte. Dabei ist es die besondere Blickrichtung der Bibel, daß da, wo von der Bestimmung des Menschen geredet wird, zugleich von Gott geredet wird. Martin Luther hat immer wieder darauf abgehoben, daß das Wort „Mensch“ ein Beziehungswort sei. Menschsein bedeutet nach ihm soviel wie in einer Beziehung stehen, in einem Verhältnis stehen, in einem Bezug stehen. Wir wissen ja alle, was das ist, wenn wir zu jemanden in einer Beziehung stehen, als Kinder zu den Eltern, als Eltern zu den Kindern, als Freund zum Freunde, als Bekannter zum Bekannten usw. Nach

eine bestimmte innere Disposition), sondern es geht um den Menschen selbst. Der ganze Mensch ist gemeint. Es geht um das Person-Sein, daß er als Gottes Gegenüber lebt, daß er aus aller Kreatur herausgehoben ist – als *Gegenüber Gottes*. Als ein Gegenüber, mit dem Gott reden will, mit dem Gott Gemeinschaft haben will. Und zugleich geht es darum, daß der Mensch mit Gott reden darf, daß er vor seinem Angesicht leben darf. Gottes Ebenbildlichkeit will die Eigenart bezeichnen: der Mensch als ein von Gott angedeutetes Du und als ein vor Gott verantwortliches Ich. Die Schöpfungserzählung macht dieses deutlich. Bereits der Aufbau läßt aufmerken: Die Verse 26–30 stehen im Zentrum der Schöpfungserzählung und hier ist der Mensch und sein Verhältnis zu Gott das beherrschende Thema.

Hier wird der Mensch auf der einen Seite dicht neben die Tiere gerückt. Es gibt so

dem Verständnis der Bibel ist alles, was vom Menschen zu sagen ist, in diesem Bezug zu sehen, daß sich der Mensch Gott gegenüber in einer Beziehung des Geschöpfes zum Schöpfer befindet. Damit wird menschliches Leben unter eine große Perspektive gerückt. Die Kontinuität menschlichen Lebens liegt damit nicht im eigenen Handeln und Schaffen, sondern die Kontinuität menschlichen Daseins liegt in der Treue Gottes, auf die man sich verlassen kann.

Das ist wichtig, weil damit Würde, Wert und Zukunft menschlichen Daseins von Gott abhängen, bei Gott aufgehoben sind, der dafür gutsteht. Zugleich wird aber menschliches Leben unter eine große Verantwortung gestellt.

### 3. Reflexion

Gott hebt den Menschen heraus, aber er fordert ihn zugleich radikal, viel radikaler als irgendein Gesetz dieser Welt dies tun könnte. Keinem anderen Lebewesen, keiner anderen Kreatur ist solch eine Verantwortung übertragen worden: „Macht euch die Erde untertan.“ Damit ist die Macht über die Natur gegeben. Aber Macht zu gewinnen, ist heute nicht mehr das Problem, vielmehr geht es darum, mit dieser Macht angemessen umzugehen. In der Vergangenheit wurden die Bedingungen unseres menschlichen Lebens vom Wesen des Menschen und vom Wesen der Dinge her bestimmt. Das Gute war einigermaßen überschaubar. Der Bereich des menschlichen Handelns und die Verantwortung einigermaßen bestimmbar. Die Erinnerung an die erste Explosion einer Wasserstoffbombe macht schlaglichtartig deutlich, daß in unserem Jahrhundert der Mensch neue Machtmöglichkeiten gewonnen hat, so daß er den Erdball in die Luft sprengen könnte. Mit dieser Möglichkeit ist aber nicht nur ein neuer Fall für ethische Überlegungen aufgegeben; sondern es zeigt sich ein neues Wesen menschlicher Handlungsmöglichkeiten. Ist es so falsch zu sagen, daß damit eine neue Situation entstanden ist, für die es in der Vergangenheit kein Vorbild gegeben hat?

Wenn ich recht sehe, war es in der Vergangenheit doch so, daß die Ethik primär für die Beziehungen von Mensch zu Mensch relevant war. Sie bezog sich vor allem auf die Ereignisse, wie sie zwischen Menschen vor sich gehen und wie sie in sich beständig wiederholenden, grundlegenden Lebenssituationen im privaten und öffentlichen Leben auftauchen. Die Natur war offensichtlich noch kaum im Blick. Darum vollzog sich ja auch jahrhundertlang ein Prozeß der Hominisierung der Natur, während die Frage der Humanisierung der Natur erst seit kurzem auf der Tagesordnung steht. Dies alles unterstreicht das Recht des Satzes: „Technologie gewinnt ethische Bedeutung über ihre objektiven Leistungen hinaus durch

die zentrale Stellung, die sie nunmehr im menschlichen Leben einnimmt“ (H. Jonas, Die Natur auf der moralischen Bühne, in: Ev. Komm. 1973, S. 74). Da durch bestimmte mögliche Handlungen heute die künftige Existenz von Welt und Mensch auf dem Spiel steht, muß „Moral in den Bereich des Herstellens“ (Jonas, S. 75) eindringen: Das heißt eben: der Horizont der Zukunft und die Verantwortung für künftige Generationen stellt sich damit ein. Zukunft taucht so als wesentliche Dimension der Verantwortung auf. Hier ist zum einen der Zusammenhang zwischen Erneuerung menschlicher Gemeinschaft und menschlicher Gerechtigkeit zu sehen. Da, wo der Mensch dem Menschen gleichgültig wird, wird auch die Welt dem Menschen gleichgültig (vgl. Birch, S. 107). Das heißt, dort, wo eine geistige Desorientierung über den Sinn des Lebens vorliegt, wirkt sich dieses auch auf unser Verhältnis zur Natur und die Frage menschlicher Gerechtigkeit aus. Darum ist es wichtig, jene Aussage der Schöpfungserzählung festzuhalten, die deutlich macht, was eigentlich die Sinn- und Lebensperspektive des Menschen nach Gottes Willen ist. Hier wird ein Mensch dem anderen Menschen zugeordnet, weil beide sich Gott verbunden wissen.

Zum andern ist die Frage des Umganges mit der Natur neu zu reflektieren. Ist unser Bild von der Natur und unser Umgang mit der Natur nicht in einseitiger Weise geprägt? Haben wir nicht eine Art von technischem oder technokratischem Naturverständnis? Geht es nicht darum, eine Umorientierung vorzunehmen, die die Einheit von menschlicher und nicht-menschlicher Welt bedenkt? Eine Einheit, die freilich im Lichte des christlichen Menschenverständnisses zu sehen ist. Ich denke, daß die Schöpfungserzählung ja auch Hinweise auf jene Solidarität des Menschen mit der Natur enthält. Im Lichte jenes christlichen Menschenverständnisses ergeben sich ganz bestimmte Konsequenzen im Blick auf Mitmensch und Natur, die exemplarisch angedeutet seien:

- Eine Herrschaft von Menschen über Menschen ist nach der Intention der Schöpfungserzählung nicht denkbar,
- Die Gestaltung des menschlichen Zusammenlebens schlägt sich nieder in Rechtsordnungen. Jede Rechtsordnung impliziert ein Bild vom Menschen. Welches Bild impliziert unsere Rechtsordnung?
- Jede Sozialhilfegesetzgebung trägt bei sich ein Bild vom Menschen. Frage: Welches Bild vom Menschen implizieren unsere Sozialhilfegesetze?
- Im Umgang miteinander, im Umgang mit Minderheitsgruppen in unseren Tagen wird immer wieder deutlich, welches Bild vom Menschen für uns leitend ist. Wie sieht das bei uns aus?
- Für den Umgang mit der Natur sind

diese Konsequenzen zu bedenken. Ich erinnere nur an das Problem der Umweltverschmutzung.

- Ich erinnere nur an die gegenwärtige Diskussion um die Fragen der friedlichen Nutzung der Atomenergie. Die Aussage des Schöpfungsberichtes, daß der Mensch Bild Gottes sei, bedeutet, daß menschliches Leben auch höher steht als technischer Fortschritt. Was bedeutet das für unsere konkrete Situation?

Man muß sich der Frage stellen, ob es nicht sein könnte, daß unser Verhältnis zur Welt und zur Natur zum Teil auf einem Mißverständnis von 1. Mose 1 beruht. Wirkungsgeschichtlich ist es doch offenbar so, daß das Wort vom *dominum terrae*, von der Herrschaft über die Erde, verstanden wurde als eine Übergabe zur Ausbeutung. Die Geschichte der Technik macht deutlich, wie die Welt mit ihren Materialien und Energien ausgebeutet wurde zugunsten des Menschen. Durch die Untersuchungen des Club of Rome ist deutlich geworden, daß hier eine Grenze erreicht ist: eine Grenze der Energiekapazität, eine Grenze der Materialkapazität. Es muß darum eine ideologiekritische Reflexion auf die Wirkungsgeschichte einsetzen. Es ist zu fragen, ob vielleicht 1. Mose 1 teilweise in einer falschen Weise verstanden worden sein könnte.

Die Aufgaben und Entscheidungen, die anstehen, sind vielfältig. Technik ist so selbst ein ethisches Problem geworden. Es ist darum auch nicht mehr ausreichend, die Frage unserer ethischen Verantwortung im Umgang mit Wissenschaft und Technik zu stellen. Die Wissenschaft ist selbst ein ethisches Problem geworden. Es ist nicht mehr ausreichend, nur die Frage nach der ethischen Verantwortung des einzelnen Wissenschaftlers zu stellen.

### 4. Horizonte: Der Mensch als wandelnde Ikone Gottes

Die Diskussion, die hier zu führen ist, um zu einer neuen Konsensusbildung zu kommen, darf nicht hinausgeschoben werden. Da, wo wir unser Bild vom Menschen, die Aussage von der Gottesebenbildlichkeit des Menschen hineinragen in diese Diskussionen, scheint mir ein Weg aufzuleuchten, dem der Segen gelten dürfte, den Gott unserem Schaffen mitgegeben hat. Wie wir uns verstehen – ob als Geschöpfe Gottes, als Bilder Gottes *oder* als zufälliges Produkt gesellschaftlicher Entwicklung, als Zufallsprodukt biologischer Genesen – dementsprechend sehen unsere Handlungsweisen aus. Die Konsequenzen ragen bis in unsere moralischen Alltagsentscheidungen hinein. Es ist in unseren Tagen viel Resignation spürbar, in unseren Gemeinden, in den Kirchen, in der Gesellschaft. Es ist viel Unsicherheit da angesichts der großen Probleme und Aufgaben. Wir sollten zu dieser Unsicherheit und Resignation, die uns möglicherweise

bisweilen befällt, stehen. Aber mir will scheinen, daß die Schöpfungserzählung mit ihrer Deutung unseres menschlichen Lebens uns neue Zuversicht, frischen Mut und getroste Fröhlichkeit zu unserer Aufgabe geben kann, damit wieder etwas spürbar werden kann von der Dynamik und der Kraft jenes Gottesglaubens, der uns in die vor uns liegenden Aufgaben und in die Zukunft führen will. Daß wir uns als freie Menschen in der freien Verantwortlichkeit, die uns aufgegeben ist, an Gott halten dürfen für Trost und Vergebung, wo wir über die Wahrnehmung unserer Aufgabe zum Sünder werden, das gehört gewiß auch dazu.

Macht über die Natur zu gewinnen, ist heute nicht mehr das Problem. Aber Macht in Verantwortung für die Natur und für unser menschliches Morgen zu gebrauchen, das ist die Aufgabe. Die wissenschaftlich-technischen Möglichkeiten sind universal geworden. Das Verantwortungsbewußtsein des Menschen ist teilweise begrenzt und national oder gar lokal geblieben. Darum ist es heute an der Zeit, die Grenzen von Klassen, die Begrenzungen von Rassen, die Eingrenzung auf Nationen zu überwinden. Die ökumenische Diskussion dürfte in den letzten Jahren hier einiges geleistet haben, das für die Zukunft wichtig und wegweisend ist. Zum Schluß seien die bisherigen Reflexionen in einem Bild brennpunktartig verdeutlicht: In der russisch-orthodoxen Kirche gibt es bekanntlich Ikonen. Auf ihnen wird vieles dargestellt, nur ein Thema wird ausgespart: Gott. Warum wohl? Jemand hat einmal die Erklärung gegeben, das sei so, weil wir Menschen die wandelnden Bilder Gottes seien. Ich finde diesen Gedanken eindrücklich und faszinierend: *Wir Menschen als wandelnde Ikonen Gottes.*

- Ist es so schwer zu begreifen, welches Licht von daher auf einen jeden Menschen fällt, welche Stabilität wir von daher gewinnen, welcher archimedische Punkt für unser Leben uns von daher zuwächst?
- Ist es so schwer zu realisieren, wie wir dann die Welt begreifen, welche Entsprechungen das dann in unserem Handeln findet?
- *Wir Menschen als wandelnde Ikonen Gottes.* Das ist der Horizont, den die Schöpfungserzählung für uns Menschen eröffnet, die wir im Schnittpunkt von Natur und Geschichte stehen und denen die Verantwortung für die Welt niemand abnehmen kann. Entsprechend einer Formulierung von D. Bonhoeffer (Widerstand und Ergebung, München 1964, S. 14f.) gilt es, „zu entdecken, was freie Verantwortung heißt. Sie beruht auf einem Gott, der das freie Glaubenswagnis verantwortlicher Tat fordert, und der dem, der darüber zum Sünder wird, Vergebung und Trost zuspricht.“ ■